

Mein
Sternschnuppen
Sommer
Alisha Sevigny



Ravensburger

4

Am nächsten Morgen gehe ich nach einer unruhigen Nacht voller Träume über eiskalten Betrug, vergrabene Schätze und sexy Piraten zum Frühstück nach unten.

»Guten Morgen«, begrüßt mich Mom und nippt an der Tasse, die Caleb und ich ihr vor ein paar Jahren zu Weihnachten geschenkt haben. Darauf ist ein Foto von uns, als wir beide an Halloween mal als Ewoks verkleidet waren. Moms braune Locken ringeln sich um ihre Schultern und sie trägt ein geblühtes butterblumengelbes Kleid.

»Morgen.« Meine Stimme ist neutral. »Gibt's noch Chai?«

»Ich habe gerade eine frische Kanne gemacht.«

Ich schenke mir eine Tasse ein und setze mich zu ihr an den Küchentisch.

»Tut mir leid, dass ich gestern einfach abgehauen bin.« Ich gebe eine Zimtstange und ein paar Krümchen Muskat in den Tee und trinke vorsichtig einen Schluck.

»Du musst dich nicht entschuldigen, mein Schatz«, sagt Mom. »Ich weiß doch, dass es ein Schock für euch ist.«

»Ist es denn schon sicher?«, frage ich. Eigentlich will ich die Antwort gar nicht hören.

»Was ist im Leben schon sicher?«, gibt sie zurück. »Es ist eine Option. Wir werden uns erst mal anhören, was der Mann zu sagen hat. Vielleicht macht er ja auch gar kein Angebot.«

Nicht wenn ich es verhindern kann.

Mom spricht weiter: »Und wenn, können wir es immer noch ablehnen. Wir stehen ganz am Anfang.«

»Wann kommt er?«, frage ich und nehme mir noch eine Zimtstange.

»Heute Vormittag.« Sie wirft einen Blick auf die Wanduhr. »In etwa einer halben Stunde.«

»Und du führst ihn rum?«

»Ich dachte, das könnten wir vielleicht zusammen machen. Als Familie. Ich kann aber auch verstehen, wenn du nicht willst«, fügt sie schnell hinzu.

Hm. Vielleicht kriege ich den Kerl ja unter vier Augen zu sprechen und kann beiläufig die Sache mit dem Schlundloch erwähnen. Ich denke an Nick. Ich will mich nachher bei ihm für die Idee bedanken. Und für die M&M's. Und seine breiten Schultern.

»Wie hat der Typ denn überhaupt von unserem Campingplatz erfahren?«, fragt Caleb,

der gähmend in die Küche kommt.

Gute Frage. Ich sehe Mom an. »Stimmt. Hast du ... eine Anzeige geschaltet oder so?«

»Eigentlich ist es ganz witzig«, sagt Mom und rutscht auf ihrem Stuhl herum. »Die Schaeffers haben den Kontakt hergestellt.«

Ich pruste den ganzen Schluck Tee über den Tisch und bringe hustend ein ersticktes »Was?« hervor. Caleb kommt und klopft mir auf den Rücken.

»Er ist der Bruder von Dans Mom.«

»Dan wusste also davon?« Irgendwie ist das fast genauso schlimm, wie dass er diese Taylor mitgebracht hat. Nicht ganz, aber fast.

»Vielleicht haben seine Eltern es erwähnt«, sagt Mom. »Es ging aber alles ganz schnell.«

»Das kann man wohl sagen. Ich kann es noch gar nicht glauben.«

»Ich auch nicht.« Ihre blauen Augen sehen mich flehend an. »Ich will doch nur das Beste für uns.«

Mein Magen knurrt. Ich stehe auf, fülle ein Schälchen mit Müsli für mich und eins für Caleb, hole die Milch aus dem Kühlschrank, streue noch ein paar Bioheidelbeeren darüber und stelle eine der Schalen vor meinen Bruder.

»Danke.« Er sieht mich überrascht an, als ich ihm einen Löffel reiche.

»Und du meinst, es wäre das Beste für uns, den Campingplatz zu verkaufen?«

»Ich weiß es noch nicht«, sagt Mom seufzend. »Im Augenblick prüfe ich nur die verschiedenen Optionen.«

Schon wieder dieses Wort. Optionen. Und was ist mit meinen und Calebs Optionen? Red streckt den Kopf durch die Hintertür, gerade als es an der vorderen klopft. Er trägt sein gutes Karohemd und seine beste Jeans.

»Sie sind da«, sagt er.

Caleb und ich sehen uns an.

»Sie sind ein bisschen früh.« Mom ringt sich ein Lächeln ab, streicht sich das Kleid glatt und fegt einen unsichtbaren Krümel beiseite. »Also dann.« Sie hakt sich bei Red unter und geht mit ihm zur Tür. »Seid nett, ihr zwei«, ruft sie uns über die Schulter zu. Ich knurre unverbindlich.

Caleb hebt den Blick von seinem Müsli. »Sie?«

Wir hören Stimmen, dann fällt die Fliegengittertür zu. *Sie* müssen draußen sein. Ich lasse mein unberührtes Müsli auf dem Tresen stehen. Caleb folgt mir zur Tür.

Wir treten ins warme Sonnenlicht und gehen die Verandatreppe hinunter. Da erst fällt mir auf, dass ich noch im Schlafanzug bin, und ich will mich gerade umdrehen, als eine tiefe Stimme an mein Ohr dringt. Ich hebe den Blick und reiße den Mund auf.

»Julia«, sagt Mom. »Ich möchte dir Mr Constantine vorstellen.« Sie zeigt auf einen

großen, attraktiven, dunkelhaarigen Mann, der es fertigbringt, selbst auf einem Campingplatz in Anzug und Krawatte nicht deplatziert zu wirken. Aber deshalb starre ich gar nicht.

»Und das ist sein Sohn Nick«, fährt sie fort und merkt gar nicht, dass mein Kinn quasi auf dem Kiesweg hängt.

Nick dreht sich zu mir um. Der wilde Piratenlook von gestern Abend ist völlig verschwunden. Vor mir steht ein geleckter Geschäftsmann in einem schicken Dreiteiler. »Hallo, Julia«, sagt er. Seine grauen Augen sehen mich beschwörend an, und auf seinen Lippen liegt ein ironisches Lächeln, als wäre das alles ein amüsanter Zufall.

Ich bin sprachlos.

Caleb aber nicht. »Du!« Seine Stimme klingt vorwurfsvoll. »Der Typ vom Steg.«

Mom und Red blicken zwischen uns hin und her und scheinen die seltsamen Schwingungen zu spüren.

»Tut mir leid, dass ich gestern nichts gesagt habe«, entschuldigt er sich. »Es schien mir nicht der richtige Zeitpunkt zu sein.«

»Ihr habt euch schon kennengelernt?« Mom ist unsicher.

»Lass mich raten«, sage ich, als ich endlich die Sprache wiedergefunden habe. »Stellplatz 33?« Bei Dan.

Nicks Vater räuspert sich. »Das ist wirklich ein sehr schöner Campingplatz.«

Der Schock, dass Nick mich getäuscht hat, lässt mich vergessen, dass ich nett sein soll. Nicht dass ich es jemandem versprochen hätte. »Ja, nicht wahr?« Ich kann nicht verhindern, dass meine Worte mit künstlicher Süße herauskommen, wie mit Zuckerguss überzogen. »Wirklich schade, dass Sie ihn nicht in Ihre raffgierigen Finger kriegen werden.«

»Julia!«, sagt Mom.

Aber in meinem Schlafanzug fühle ich mich doch leicht im Nachteil. Mit Tränen in den Augen drehe ich mich um und stürme zum Haus.

»Tut mir leid«, höre ich meine Mutter sagen. »Die Nachricht hat ihr sehr zugesetzt.«

Mr Constantine murmelt etwas. Sein Sohn, der Verräter, schweigt. Ich spüre seinen Blick im Rücken, während ich die Verandatreppe hochstürme und die Tür aufreiße. Ich werde ihm nicht die Freude machen, mich nach ihm umzudrehen. In Gedanken mache ich bereits Pläne. Die Nachricht hat mir zugesetzt?

Ich werde jetzt mal Mr Constantine und seinem Junior zusetzen. Aber so richtig.

Der Schock, verraten worden zu sein, weicht schnell kühlen Berechnungen. Hastig ziehe ich mir den Schlafanzug aus und schlüpfe in meine kurze Jeans und ein türkisblaues Top.

»Ich werde Nick und seinem Vater eine schöne Führung geben«, murmele ich. »Mitten

durch den giftigen Efeu.« Wenn es sie richtig erwischt, kommen sie vielleicht sogar ins Krankenhaus. Oder direkt in die Hölle. Giftiger Efeu kann wirklich unangenehm werden. Nicks Kreativität ist ansteckend.

Caleb streckt den Kopf durch die Tür. »Kommst du mit?«

»Jep«, sage ich und binde mir die Haare zu einem wuscheligen Knoten. »Wo soll die Tour starten?«

»Unten am See«, erwidert er. »Der Strand scheint sie besonders zu interessieren.«

»Im Dunkeln hat er wohl nicht genug gesehen«, murmele ich.

»Hast du das gewusst?«, fragt Caleb.

»Nein«, sage ich. Sonst hätte ich *nie* seine M&M's gegessen.

Ich schnappe mir meine Sonnenbrille und folge Caleb nach draußen. Schon jetzt ist es warm, es wird ein heißer Tag werden. Mom und Red unterhalten sich mit Nick und seinem Vater. Nick sieht mich zuerst.

»Julia«, sagt er betont erfreut. »Schön, dass du mitkommst.«

»Kann ich nicht behaupten«, entgegne ich. Mom wirft mir einen warnenden Blick zu, dann eilt sie Red und Mr Constantine hinterher.

»Ich bleibe hier«, erklärt Caleb.

»Bist du sicher?«, frage ich.

Ich kann es ihm nicht verdenken. Außerdem ist das hier meine Angelegenheit. Nick und ich setzen uns ebenfalls in Bewegung.

»Na, seit wann wusstest du, wer ich bin? Schon bevor ich mich auf den Steg gelegt habe oder erst danach?«, frage ich streitlustig.

»Das gefällt mir an dir«, sagt Nick. Er zieht eine teuer aussehende Pilotenbrille aus der Jackentasche und setzt sie auf.

»Dass ich ausraste, wenn ich allen Grund dazu habe?«

»Dass du kein Blatt vor den Mund nimmst.« Die Sonne blitzt auf dem goldenen Rahmen. »Du bist ein offenes Buch. Erfrischend.«

»Dass ich dir gestern mein Herz ausgeschüttet habe, heißt noch lange nicht, dass du mich kennst«, entgegne ich scharf.

»Erst danach«, beantwortet er meine ursprüngliche Frage. »Als du erwähnt hast, dass der Campingplatz deiner Familie gehört, wollte ich es dir sagen, aber du warst so aufgewühlt, und ich hatte das Gefühl, du brauchtest jemanden zum Reden.«

»Am besten jemanden, der meiner Familie den Platz wegnehmen will.«

»Wer hat was von wegnehmen gesagt?«, erwidert er unbeeindruckt. »Falls es zum Verkauf kommen sollte, würden wir deiner Familie den regulären Marktwert zahlen.«

Ich schnaube. »Wir? Meinst du nicht deinen Dad?«

Er verzieht das Gesicht, sagt jedoch nichts.

»Was sollte das überhaupt, dein Tipp, den Platz schlechtzureden? War das für dich alles ein Spaß?«

»Nein«, sagt er und steckt die Hände in die Taschen. In dem Jackett muss ihm echt heiß sein. Er ist ja an sich schon heiß. Aber Schluss jetzt.

Mir dämmert noch etwas anderes. »Hast du gewusst, dass ich von deinem Cousin geredet habe?« Oh Gott. Er, Dan und Taylor haben sich vermutlich prächtig amüsiert, als er zurückgekommen ist. Schließlich teilen sie sich dieses Riesenwohnmobil.

»Nein.« Er schweigt kurz. »Er hat dich nicht erwähnt.« Das ist ja noch schlimmer. »Er hatte aber auch keine Gelegenheit«, fügt er schnell hinzu, als er mein Gesicht sieht. »Wir haben uns gestern zum ersten Mal gesehen seit ...«

»Seit?« Mein Ton brennt wie die Sonne. »Seit ihr die letzte Familie aus ihrem Zuhause vertrieben habt?«

Er wirft mir einen Seitenblick zu. »Seit der Beerdigung meiner Mutter«, sagt er.

Ich seufze. »Das tut mir leid.« Die Worte klingen steif.

»Schon gut.« Nick räuspert sich. »Es ist schon eine Weile her.«

Es tut mir wirklich leid, doch das ändert nichts an meinem Ärger. »Ihr veranstaltet also ein Familientreffen und ruiniert nebenbei unser Zuhause? Das nenne ich Multitasking.« Kaum sind die Worte aus meinem Mund, fühle ich mich schrecklich. Ich muss meine Wut im Zaum halten.

»So ist es nicht.« Nicks Stimme ist geduldig, trotz meiner Gehässigkeit. »Deine Mom hat uns gebeten zu kommen.«

Ich schnappe nach Luft. Das hat sie nicht erwähnt.

»Ihr tut uns also einen Gefallen?«

»Anscheinend hat sie eure Lage mit meinem Onkel und meiner Tante besprochen, und die haben ihr erzählt, was mein Dad und ich machen.« Ich antworte nicht, sondern schlage einen der Wege ein, die hinunter zum See führen. »Außerdem haben wir nicht vor, euer Zuhause zu ›ruinieren‹. Wir kaufen etwas und machen es besser.«

Wir erreichen den Strand, die Sonne glitzert auf dem Wasser. Der See liegt umgeben von Bergen in einem üppigen grünen Wald. Weiße Schäfchenwolken ziehen über den Himmel, so weich und flauschig, dass man beinahe die Glücksbärchis darin herumtollen sieht. »Glaubst du wirklich, es könnte noch besser werden?« Ungläubig zeige ich auf die Landschaft um uns herum.

Nick starrt auf den See. »Vielleicht ist ›besser‹ nicht das richtige Wort.«

Ich sehe ihn an. »Was ist das richtige Wort?«

»Anders, vermutlich.«

»Und was genau habt ihr vor?«

»Das entscheidet mein Dad.« Ich kann seine Augen hinter der Sonnenbrille nicht